

Dialog zwischen Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann und Pfr. Dr. Ralf Günther

zur Frage: Wie soll, wie kann die Reformation weitergehen – in Kirche und Gesellschaft?

(R.G.) Die Reformation geht weiter! So steht es auf unseren Plakaten und Flyern zu den Kanzelreden. Doch: meinen wir das ernst? Und sind wir uns sicherer geworden durch die Kanzelreden, wo und wie die Reformation „weitergehen“ könnte? Oder eher unsicherer? Wir beide, Wolfgang Ratzmann und ich, denken dabei zunächst an vier „große Themen“, die uns nicht nur in unserer Gemeinde, sondern in den evangelischen Kirchen in Deutschland reformbedürftig erscheinen, und die auch unsere ganze Gesellschaft betreffen.

(W.R.): **1. Das erste große Thema heißt: Von der Selbstsäkularisierung zum authentischem Christsein.** Die ostdeutschen Landeskirchen sind klein geworden, und sie werden aller Voraussicht nach noch kleiner. Es ist alles andere als üblich, Christ zu sein. Bei einer Umfrage auf dem Leipziger Hauptbahnhof wurden Passanten nach ihrer Religion gefragt, ob sie z.B. evangelisch oder katholisch seien. Und sie antworteten: „Weder noch, wir sind halt normal.“ Wenn Christsein unnormal geworden ist, dann gibt es für die Kirchen zwei Wege: den sich einzuigeln, sich von der „Welt“ abwenden und zur Sekte zu werden. Oder den anderen, sich weithin an die nichtchristliche Welt und ihre Trends anzupassen, um das Christsein in dieser Zeit zu erleichtern.

Bei dem zweiten Weg nehmen wir uns als Christen oder institutionell als Kirche so sehr zurück, dass wir gar nicht mehr auffallen, ja dass wir gar nicht mehr zu erkennen sind. „Niederschwellige Angebote“ – so heißt eines der Zauberworte, das uns die Marketing-Experten einreden wollen. Und was dabei herauskommen kann, ist die „Selbstsäkularisierung“, die selbstgemachte Banalisierung des Evangeliums. Und vielleicht war auch das Reformationsjubiläum bisweilen von solchen Tendenzen geprägt: Wenig Luther-Botschaft, dafür aber der Reformator als PlayMobil-Figur, wenig Evangelium, dafür aber Luthersocken.

Die Reformation geht weiter, das heißt: Wir dürfen uns nicht zur weltabgewandten Sekte entwickeln, weil Christus die Christen als „Salz der Erde“ bezeichnet hat. Aber wir müssen auch die Sackgasse der Selbstsäkularisierung, der Banalisierung des Evangeliums, vermeiden. Denn wenn wir uns selbst überflüssig machen, dann werden wir dumpfes Salz, das keiner mehr braucht. Luthers Auftritt in Worms muss uns ein Stachel in unserer protestantischen Seele bleiben, mutig und authentisch unseren Glauben zu bekennen. Aber das ist leicht gesagt. Ob wir einen solchen „dritten Weg“ finden?

(R.G.): Dieser „dritte Weg“ scheint mir gar nicht neu zu sein. Die Reformation lehrt uns, immer wieder neu auf unsere Wurzeln zu schauen, auf die Bibel und auf Jesus; und damit zugleich einen klaren Blick für die Herausforderungen der Gegenwart zu gewinnen. Das Fundament unseres christlichen Glaubens muss in unserer Kirche zur Sprache kommen und in seinem Gegenwartsbezug Gestalt annehmen – ja, wie Paulus sagt, in die Freiheit führen – immer wieder aufs Neue.

Die Reformation hat uns auch gelehrt, dass es in diesem Prozess der Vergegenwärtigung des Evangeliums auf Bildung ankommt. Bildung angesichts des christlichen Analphabetismus außerhalb und wohl auch innerhalb der Kirche wird auch heute wieder lauthals gefordert. Ich möchte unter Bildung jedoch nicht nur den Umfang an klugem Wissen über den Glauben verstehen, sondern vielmehr einen „gebildeten“ Standpunkt im Glauben. Für mich kommt es auf Herzensbildung an; auf den Mut zu einem eigenen und authentischen Christsein; darauf, dass Bibel und Glaube Menschen formt und bildet – das Ebenbild Gottes herausbildet.

So wünsche ich mir z.B. für meinen Konfirmandenunterricht und den Glaubenskurs möglichst in jeder Stunde die Herausforderung, eine eigene Position zu beziehen, eine eigene Meinung und Erfahrung in Sprache zu bringen, ja den eigenen Glauben in Worte zu fassen – auch wenn dieser auf den ersten Blick nicht dem zu entsprechen scheint, was angeblich alle denken und glauben sollten. Und dann, nicht zu vergessen: die eigene Position mit der der Anderen ins Gespräch zu bringen.

Die Reformation geht für jede und jeden Einzelnen von uns weiter, insofern wir nicht allein in Reaktion auf unsere Umwelt oder in Anbiederung an sie versuchen unseren Glauben zu formulieren, sondern insofern wir aus Christus und uns selbst heraus ein authentisches Christsein leben. Glauben bildet sich und nimmt Gestalt an, in dem wir hinstehen und einstehen für das, was wir sind und was wir denken. Ganz im Sinne Martin Luthers: „Hier stehe ich und kann nicht anders! Ich glaube!“

(R.G.) **2.** Die Reformation geht weiter. Das zweite große Thema heißt für uns:

Strukturanpassung nicht als ein notwendiges Übel, sondern als Chance neu Kirche zu werden.

Wieder einmal droht unserer Landeskirche eine Strukturreform. In den Diskussionen scheinen wir jedoch wie das Kaninchen vor der Schlange fixiert auf die sinkenden Zahlen. Allein aus dieser Fixierung heraus wird eine mehr oder weniger sinnvolle Struktur gebaut. Was wir jedoch brauchen, ist eine Grundidee von Kirche, die uns dabei trägt und von der her wir Kirche bauen.

Der Kirche wird vielfach vorgeworfen, dass sie sich selbst überschätzt. Sie könne ihrem Anspruch und ihrer Bedeutung als Volkskirche gar nicht mehr gerecht werden, weil der überwiegende Teil des Volkes gar nicht mehr in der Kirche ist. Ähnlich wie die Politik müssen auch wir uns als Kirche mit dem Vorwurf auseinandersetzen, dass wir abgehoben und weltfremd sind; dass wir uns nur mit uns selbst beschäftigen; dass wir zu weit weg vom Leben der normalen Menschen sind; dass wir keine einfachen und klaren Antworten haben; ja dass wir Antworten geben auf Fragen, die niemand stellt. Diese Vorwürfe wiegen schwer. Doch sollen wir deshalb nur noch von kleinen Gruppen und Binnenzirkeln träumen und diese mehr oder weniger fröhlich gestalten? Reicht uns das?

Ich denke: Von unserem Auftrag und unserem Anspruch her sind wir als Kirche an das ganze Volk gewiesen, egal wie viele aus unserem Volk nominell der Kirche angehören. Es ist m.E. unverzichtbar, dass wir als Christen fröhlich, mutig und klar die Grundlagen, Werte und Transzendenzbezüge unserer Gesellschaft in den Blick nehmen, wo nötig hinterfragen und so weit als möglich verantwortlich mitgestalten.

(W.R.) Vermutlich erleben wir nach der „Wende“ 1989/90 gegenwärtig eine erneute „Wendezeit“, in der vieles anders wird. Die Parteienlandschaft hat sich verändert. Die Formen der menschlichen Kommunikation sind durch die Digitalisierung in vielen Bereichen anders geworden. Die Kirchen müssen ihre Strukturen verändern, und oft bindet dieser Prozess alle Kräfte, weil er Konflikte, Ängste und Schuldgefühle auslöst. Und doch kommen wir um viele Strukturanpassungen nicht herum. Denn auch die Kirche ist von diesen gesellschaftlichen Veränderungen mitbetroffen. Aber so kompliziert alle Strukturreformen sind, so könnten sie zugleich etwas Gutes bewirken. Sie könnten nämlich die Frage auslösen, was wir denn unter Kirche verstehen, welches Kirchenbild wir haben und wie denn die evangelische Kirche der Zukunft aussehen soll.

Dann ginge nämlich die Reformation weiter, wenn wir uns selbst noch unmittelbarer als „Kirche“ begreifen würden. Die Kirche der Zukunft wird maßgeblich von den Christen gestaltet, die zu ihr gehören. Bischof Bedford-Strohm hat uns deshalb das biblische Bild vom „auserwählten Geschlecht“ und vom „königlichen Priestertum“ vor Augen gehalten und

gesagt: „Wir – wir alle, Ordinierte oder Nichtordinierte – sind königlich... Die Zeichen unseres Königseins, die wir durch Christus bekommen, sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Sie verleihen uns die Königswürde. Die Hoffnung, die uns krönt, die Liebe, die uns wie ein Königsmantel umhüllt, der Glaube, der unser Zepter ist.“

Die Reformation geht weiter, indem die Kirche bleibt, indem sie zugleich anders wird, weniger hierarchisch und bürokratisch und stärker basisorientiert und von den Gaben der Vielen inspiriert.

(W.R.) **3.** Die Reformation geht weiter. Das dritte große Thema heißt: *Luther ernst nehmen*. Manche sind in den letzten Wochen gelegentlich über Luther erschrocken. Sie haben entdeckt, wie fremd er ihnen, uns, mitunter ist. Oft kommt er uns vor wie ein typischer Mensch des Mittelalters, der den Teufel leibhaftig vor sich sieht, mit Todesängsten vor einem strengen Richtergott, aber auch wie ein maßloser Mensch, der in seinem Zorn andere tief verletzen und beleidigen kann und der vor allem über die Juden Schreckliches gesagt hat. Ob dieser fremde Luther der Grund dafür war, dass manche unserer Kanzelredner sich eigentlich wenig konkret mit Luther beschäftigt haben? Und dass man in der Öffentlichkeit lieber Aussprüche verwendet hat, in denen Luther allein als große Lichtgestalt, als strahlender Held erschienen ist?

Es hat schon seine Gründe, dass wir als Evangelische keine Heiligen kennen, die als weniger sündig gelten als die Normalchristen. Auch Luther ist schuldig geworden mit manchen seiner Gedanken und Worte. Aber er spielt dennoch für uns eine herausgehobene Rolle, weil er wesentliche reformatorische Impulse formuliert hat. Welche sind das? Können diese nach wie vor dafür sorgen, dass die Reformation weiter geht?

(R.G.) Ich glaube, wir müssen die schwierigen Themen der Reformation, das Fremde und Sperrige in ihr immer wieder neu durcharbeiten, darauf herumkauen, damit ringen, die harten Nüsse knacken. Ich habe dabei die Erfahrung gemacht, dass dies sehr sehr fruchtbar sein kann. Zum Beispiel die Konzentration Luthers allein auf den Juden Jesus von Nazareth, den wir als den Christus bezeugen. Dies bedeutet für mich: wir glauben an einen Gott, der in Jesus Mensch geworden ist, gelitten hat und sich selbst ans Kreuz hat nageln lassen. Für uns Christen ist Gott erst in dieser vollkommenen Ohnmacht wirklich allmächtig.

Was bedeutet das eigentlich?

- Gnädig mit meinen und mit den Fehlern anderer umgehen.
- Im Scheitern, im Leiden, ja im Sterben Gott an meiner Seite wissen und darauf vertrauen, dass es ein Danach geben wird.
- Die Juden als die Mütter und Väter unseres Glaubens ernst nehmen, uns mit ihnen und ihrem Leiden empathisch zu verbinden, ja solidarisch mit allen Leidenden dieser Welt zu sein.

Ein anderes Beispiel für eine solch harte Nuss: In jedem Gottesdienst soll es nach Ordnung unserer Landeskirche ein Sündenbekenntnis geben. Wenn es gut geht, wäre hier der liturgische Platz für die Erfahrung von Rechtfertigung. Doch was bedeutet „Sünde“ heute eigentlich und wie erfahre ich demgegenüber die Gnade Gottes? Doch nicht, in dem mir in jedem Gottesdienst unter die Nase gerieben wird, wie „schlecht“ der Mensch ist und wie schlecht ich bin. Sünde heißt eben nicht einfach: Der Mensch ist schlecht, sondern diese Welt und mein Leben ist schmerzhaft begrenzt und unvollkommen. Was für ein Geschenk ist es, dass wir von der Taufe an immer wieder aufs Neue ewiges Leben, Vollkommenheit und Freiheit zugesprochen bekommen. Dieses Geschenk an Würde und Freiheit müssten wir wahrlich in jedem Gottesdienst neu durchbuchstabieren und können uns nicht mit der ewigen Wiederholung von gefühlten Demütigungen in floskelhaften Sündenbekenntnissen begnügen.

Die Reformation geht weiter! Mit Martin Luther sind wir herausgefordert die harten Nüsse aus der Bibel wie aus der Geschichte des Glaubens immer wieder neu zu knacken und uns mit den Irrungen und Wirrungen in Geschichte und Gegenwart, bei anderen und auch bei uns selbst auseinanderzusetzen.

(R.G.) 4. Die Reformation geht weiter. Das vierte große Thema heißt für uns: *In der Welt glauben*. Im Blick auf Politik und Gesellschaft stehen wir als Kirche in einem unaufhebbaren Spannungsfeld. Kirche kann von der Bibel und von Jesus her niemals unpolitisch sein. Und Kirche kann sich zugleich niemals auf eine einzige politische Position festlegen. Sie muss zwischen verschiedenen Positionen und Meinungen moderieren und vermitteln. Sie will und muss jedem einzelnen Menschen, welcher Überzeugung auch immer, nachgehen, sie oder ihn suchen zu verstehen. Zugleich ist Kirche aber auch gefordert, klar und deutlich Position zu beziehen. Vom Doppelgebot der Liebe her, von den 10 Geboten her und von Christus her kommen wir nicht umhin etwa in Fragen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung klar Position zu beziehen.

Diese doppelte Herausforderung zwischen „Position Beziehen“ und „Vermitteln“ gilt es im Kleinen unserer persönlichen und gemeindlichen Verhältnisse genauso wie im Großen von Politik und Gesellschaft anzunehmen und zu gestalten. Hier haben uns einige der Kanzelrednerinnen und Redner klare Aufträge ins Logbuch geschrieben: Wie gestalten wir Demokratie? Wie erhalten wir ein geeintes Europa? Wie gehen wir mit unserem Eigentum und unserem Geld um? Welche Funktion darf Macht, Gewalt oder gar Krieg überhaupt haben? Wie gehen wir mit dem Fremden in uns selbst und den Fremden in unserer Welt um?

(W.R.) Die Reformation hat uns dabei politisch ein widersprüchliches Erbe hinterlassen:

- Einmal sind die entstehenden evangelischen Gemeinden und Landeskirchen bald den evangelischen Fürsten anvertraut worden sind. Sie übernahmen – weil auch sie getaufte Christen waren – in ihrem Territorium auf Zeit das Amt eines Landesbischofs. Anders hätte die Reformation wohl nicht überleben können. Aber daraus hat sich eine landeskirchliche Mentalität entwickelt, in der man gelegentlich über „die da oben“ stöhnte und stöhnt, aber in der man sich kirchlich voll bedienen lassen konnte. „Beteiligungsgemeinde“ war da ein Fremdwort. Dieses staatskirchlich-volkskirchliche Modell hat die Kirche erhalten, hat aber oft auch das Evangelium verdunkelt, wenn sie zum verlängerten Arm des Staates wurde. Deshalb ist es gut, wenn die Reformation weiter geht und die Reste obrigkeitlichen Denkens und Empfindens abgebaut werden.

- Zum anderen hat die lutherische Reformation einen Impuls eingebracht, der für die Entwicklung der Wissenschaften, für das Entstehen moderner Gesellschaften und für die Entwicklung der Demokratie unglaublich wichtig ist: Luther hat das, was im konkreten Fall zu tun ist, nicht nur aus der Bibel abgeleitet, sondern er hat das auch von der vernünftigen Einsicht der Menschen abhängig gemacht. Er hat zwischen der Motivation zum Handeln auf dem Fundament des Glaubens und den politischen Wegen, über die man diskutieren kann und muss, deutlich unterschieden. Deshalb ist es ein schrecklicher Irrtum, wenn religiöse Menschen in dieser Welt einen angeblichen „Gottesstaat“ ausrufen und ihn gar mit Gewalt durchsetzen. Und deshalb darf „die Kirche“ von der Kanzel auch keine Parteipolitik machen. Aber es ist gut evangelisch, wenn wir uns in den Gemeinden konstruktiv darüber streiten, wie man vom gemeinsamen Fundament – z.B. der Liebe zum Nächsten – zu politisch akzeptablen Lösungen kommen kann, z.B. in Sachen Flüchtlingshilfe. Und es ist gut evangelisch, wenn wir uns dabei auch mit unseren Unterschieden aushalten. *Die Reformation muss weiter gehen, indem sich auch künftig Christen in der Gesellschaft in unterschiedlicher Weise für das Wohl des Nächsten engagieren und indem unsere Gemeinden sich als Orte der Ermutigung zu solchem Dienst verstehen*

(R.G.): Geht die Reformation weiter? So oder so: sie geht weiter, weil Kirche weiter lebt! Und es kommt auf uns an, wie es weiter geht. Vielleicht haben Sie, liebe Gemeinde, ein oder zwei Dinge für sich entdeckt, an denen für Sie die Reformation weiter gehen soll, wofür Sie sich einsetzen möchten, wo es weiter gehen soll mit unserem Glauben und unserer Kirche. Wir wären Ihnen dankbar, ja wir wünschen uns von Ihnen wie von uns selbst, dass wir uns zusammen dafür einsetzen, was uns wichtig ist, und so gemeinsam Glauben und Kirche gestalten. So geht Reformation wirklich weiter!